

Ein Freundschaftsdienst

Autor(en): **Lötscher, E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **29 (1939)**

Heft 5

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-635665>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Adelboden selbst ist aus dem stillen Terrassendorf mit seiner in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts fast stabil gebliebenen Einwohnerzahl (Mittel von 1850—1900: 1565), in den letzten Jahrzehnten ein zur Hochsommer- und Neujahrszeit stark belebter Ort mit recht dichter Häuserzahl zum rechtförmigen

Grundriß geworden, der gegenwärtig zirka 2500 ständige Besiedler birgt und rund 1500 Gästen Unterkunft gewähren kann. Im Vergleich zu Frutigen hat es in den letzten Jahren eine bedeutende Autarkie erlangt, obschon es die höchstgelegene politische Gemeinde des Kantons ist (1356 m).

Am Kaminfeuer

Wintersport und frisches Wagen
stählt der Jugend Sinn,
doch das Alter mit Behagen
sitzt vor dem Kamin.

Flammen lodern, Funken sprühen
daß es zischt und knallt,
graue Wölklein still entfliehen
und verschwinden bald.

Jugendlust und Altersfreuden
so ergeht's euch auch:
heute seid ihr zu beneiden —
morgen Wsch' und Rauch.

Hermann Ludwig-Studer (1857—1932)

Ein Freundschaftsdienst

Stizze von E. Löttscher

„Also, amüsiere dich gut und komme nicht ohne Braut zurück.“ Dr. Gründler stand auf dem Perron und reichte seinem Freunde, Dr. Gasser, die Hand zum Coupéfenster hinauf.

„Ich werde dich rufen, wenn ich zur Erlangung der mir gewünschten Braut deine Hilfe benötigen sollte!“ kam es lachend über die Lippen des Freundes.

„Ist rechner auf deinen Anruf!“ sagte Dr. Gründler, Inhaber eines bekannten Detektivbureaus. Der Zug setzte sich in Bewegung, noch ein Grüßen hin und her und Dr. Gründler kehrte in sein Bureau zurück.

Dr. Gasser aber fuhr für etliche Wochen nach Heiden zur Kur. Dort angekommen, ließ er sein Gepäck ins Hotel „Alpenblick“ bringen. Wie er sich am Bahnhof umwandte, stieg ihm das Blut heiß zu Kopfe. Ein älterer Herr, der in Begleitung einer jungen Dame war, grüßte herüber. Und Dr. Gasser faßte sich gewaltsam und ging den beiden entgegen. Sein Auge streifte das reizende Gesicht der jugendlichen Begleiterin seines Bekannten und ein wehes Zucken lief über sein Gesicht.

„Herr Generaldirektor, Frau Doktor Wetter! Wirklich ein seltenes Zusammentreffen!“ sagte er und reichte dem alten Herrn die Hand.

„Grüß Gott, Herr Doktor! Wo haben Sie sich niedergelassen?“ frug der alte Herr lachend.

„Im Alpenblick“ und Sie?“

„Ebenfalls dort!“ warf die junge Frau, die sich von ihrer Ueberraschung erholt, dazwischen und reichte dem Freunde ebenfalls die Hand.

„Das freut mich aufrichtig!“ sagte Dr. Gasser, der kaum wagte, der schönen, noch jungen Frau in die Augen zu schauen. Noch immer hielt er ihre Hand umschlossen und sie duldete es gerne.

„Wo sind Sie denn eigentlich gewesen? Seit zwei Jahren, oder sind es mehr? habe ich Sie nicht mehr gesehen“, forschte der alte Herr.

„Sagen wir ruhig seit mindestens drei Jahren. Gegenwärtig bin ich ohne Arbeit. Ich war am Grimfelwerk tätig und hernach baute ich verschiedene Brücken im Wallis. Und nun muß ich einige Zeit aussetzen, ehe ich mich wieder an neue Aufgaben heranmache!“

„Das ist fein! Ich habe öfters an Sie gedacht und freue mich aufrichtig, einige schöne Wochen in Ihrer Gesellschaft erleben zu dürfen. Ich nehme an, daß Sie nicht schon nach einer Woche wieder abreifen?“

„Bewahre! Drei Wochen müssen Sie meine Gesellschaft schon ertragen können . . .“

„Ertragen können! Fein gesagt!“ lachte der alte Herr.

„Da ist ja schon das Hotel!“ warf Frau Doktor Evelyn Wetter dazwischen.

Und dann sah man sich am Abend wieder, im Speisesaal. Frau Dr. Wetter entschuldigte sich nach dem Essen mit einigen dringenden Briefen, da nahm Herr Generaldirektor Weber den Arm seines Bekannten und dirigierte ihn nach der Kurpromenade.

„Wie finden Sie Evelyn?“

„Sie hat sich wenig verändert. Nur ist sie noch schöner geworden!“ kam es träumerisch von den Lippen Dr. Gassers.

„Gewiß! Trotz allem, was hinter ihr liegt!“

„War Frau Evelyn krank?“

„Krank nicht, aber unglücklich! Sie ist einem Hochstapler ins Garn gelaufen, der es verstanden hat, sie und mich zu täuschen. Ein Glück, daß sie keine Kinder hat und seinen Schlichen rechtzeitig auf die Spur kam. Vor zwei Jahren wurde sie von ihrem Manne geschieden.“

„Also doch! Ich hab es geahnt, daß es eines Tages zum Bruch kommen mußte. Wie Ihnen bekannt ist, war ich eine Zeitlang mit Dr. Wetter eng befreundet. Da ereignete sich etwas, das ich gerne verschweigen möchte, weil ich mich nachträglich dessen schäme. Es kam damals zum Bruch zwischen uns und zu meinem Glück erhielt ich eben die Stelle am Grimfelwerk, die mich jener ungesunden Umgebung entriß. Seither habe ich nichts mehr von ihm erfahren“, schloß Dr. Gasser.

„Daß er das halbe Vermögen, das meine Tochter ihm in die Ehe gebracht, verspielt und verjubelt, könnte ich ihm verzeihen, nicht aber, daß er sie unglücklich gemacht. Denn ich weiß, daß sie noch darunter leidet. Als geschiedene Frau, Sie kennen ja die Gesellschaft, fühlt sie sich ausgestoßen. Darum freut es mich doppelt, daß wir einige Wochen Ihre Gesellschaft genießen dürfen, weiß ich doch, daß Sie einst zu Evelyns Freunden gehörten.“

Dr. Gasser nickte errötend. Ja, die junge Frau Dr. Wetter hatte einst zu den Frauen gehört, die den stärksten Eindruck auf ihn gemacht. Leider war ihm Dr. Wetter zuvorgekommen, wer weiß, was sich daraus entwickelt hätte, wäre sie damals noch frei gewesen.

In der Folge sah man die Freunde täglich miteinander promenieren. Und Dr. Gasser war ganz glücklich gewesen, als Frau Evelyn ihn eines Tages gebeten, sie beim Vornamen zu nennen, da ihr der Name Wetter verhaßt sei.

Zwei schöne Wochen waren vorüber gegangen. Die Freunde waren unzertrennlich. Verschiedentlich begleitete Frau Evelyn den Freund allein, wenn der Vater dringende Geschäftsbriefe zu schreiben hatte. Und das war Dr. Gasser nicht unlieb, denn sein Herz brannte lichterloh für die schöne, noch junge Frau.

Eines Abends, Frau Evelyn war zur Schneiderin gegangen, kehrte Dr. Gasser frühzeitig ins Hotel zurück. Kaum in seinem Zimmer angelangt, hörte er im Nebenzimmer, das Generaldirektor Weber inne hatte, laute Stimmen.

„Das ist eine Unverschämtheit — Erpressung!“ hörte er Herr Weber zornig sagen.

„Nennen Sie es, wie Sie wollen! Ich gebe Ihnen Zeit bis morgens 9 Uhr. Wenn Sie bis dann nicht zur Einsicht kommen, weiß es am Nachmittag das ganze Hotel, welch feine Nummer Ihr Schwiegerohn ist!“

„Hinaus! Augenblicklich hinaus!“ schrie nebenan Herr Weber, da hörte Dr. Gasser, der bereits bei der Türe stand, die Nebentüre gehen. Rasch trat er in den Flur und sah einen Fremden hohnlachend davongehen.

Dr. Gasser klopfte an die Nebentüre und erschrak, als die Türe geöffnet wurde und er in das zornige Gesicht des Freundes schaute.

„Kommen Sie ruhig herein, Herr Doktor!“ sagte der immer noch erzürnte Generaldirektor und forderte den zögernd eintretenden Freund zum Sitzen auf.

„Eine solche Frechheit! Da stellt sich ein Dr. Gründler aus Zürich vor und behauptet, mein gemessener Schwiegerohn habe große Unterschlagungen begangen. Er verlangte ein Schweiaegegeld von Fr. 2000.—, ansonst es morgen das ganze Hotel wisse, was für einen faubern Schwiegerohn ich habe.“

„Wie? Ein Dr. Gründler aus Zürich? Na, hören Sie, das ist aber doch zu toll! Es ist gut! Den Herrn werden wir morgen überführen. Sie gestatten, daß ich Sie jetzt verlasse. Aber seien Sie ruhig, der Mann soll morgen entlarvt werden“, sprach Dr. Gasser und eilte davon.

Verblüfft schaute ihm Generaldirektor Weber nach.

Dr. Gasser hatte inzwischen ein dringendes Gespräch mit seinem Freunde, das beinahe eine halbe Stunde dauerte. Als er zurückkam, piffte er ein frohes Liedchen.

„Die Sache geht in Ordnung! Morgen früh werden Sie den unverschämten Kerl los. Dafür stehe ich ein!“ meinte Dr. Gasser lachend, als er zurückkam. Generaldirektor Weber wollte näheres darüber wissen, aber sein junger Freund bewahrte Stillschweigen.

„Vergessen Sie den unliebsamen Zwischenfall und behalten Sie reinen Mund gegenüber Frau Evelyn, es würde sie nur erschrecken. Alles andere wird sich morgen früh auflären“, meinte Dr. Gasser gut gelaunt.

Generaldirektor Weber schüttelte sein Haupt.

„Verstehe das wer will! Aber Ihnen vertraue ich! Und bin begierig, wie Sie den Erpresser überführen wollen.“

Am Abend, als sie miteinander zur Kurpromenade hinan schritten, war Dr. Gasser ein froher Gesellschafter. Frau Evelyn war stilllich darüber und ihr Vater zerbrach sich vergebens den Kopf, was sein junger Freund vor hatte.

Am folgenden Morgen um acht Uhr fuhr ein schönes Auto vor dem Hotel vor, dem Dr. Gründler aus Zürich entstieg. Sein Freund nahm ihn alsogleich in Empfang und führte ihn auf sein Zimmer.

Dort verhandelten sie im Flüstertone miteinander.

„Kennst du den Menschen?“ frug Dr. Gründler.

Der Freund zuckte die Schultern. „Hab ihn leider nur flüchtig gesehen. Aber ich glaube fast, es ist einer deiner früheren Angestellten. Er kam mir sehr bekannt vor, wenigstens die Statur.“

„Es ist gut! Wir werden bald Klarheit darüber haben!“ entgegnete Dr. Gründler und zog seine Uhr.

„Noch zehn Minuten!“ sagte er und trat ans Fenster. Und jäh zuckte er zusammen.

„Meiner Treu! Das ist doch Martin Schmid, der als Bureaudiener bei mir angestellt war und den ich wegen Diebstahl entlassen mußte. Na, der wird Augen machen, wenn er mich sieht.“

Er trat vom Fenster zurück und dann warteten die Freunde gespannt auf das, was kommen würde.

Generaldirektor Weber öffnete seinem Besucher die Türe und ließ ihn eintreten.

Der Fremde trat ahnungslos über die Schwelle.

„Also — Sie wollen das Geld holen? Oder nicht?“

Die Stimme des Generaldirektors schwoll bedenklich an.

„Gewiß! Aber das braucht nicht das ganze Hotel zu hören!“ entgegnete der falsche Dr. Gründler ärgerlich.

„Hände hoch!“ ertönte in diesem Augenblick von der Türe her, die lautlos geöffnet worden, eine Stimme, deren Klang dem Gauner nur zu bekannt war. Gehorham streckte dieser beide Hände in die Höhe und Dr. Gründler griff in seine Rocktasche und zog einen geladenen Revolver hervor.

In diesem Augenblick trat Dr. Gasser mit dem Ortspolizisten ins Zimmer.

„Führen Sie den Schwerverbrecher Martin Schmid, oder Dr. Gründler, wie er sich vorgestellt, ab. Für diesen Fang werden Sie bestimmt eine Belohnung erhalten, denn der Kerl ist vor wenigen Tagen aus dem Zuchthaus entflohen.“

Der Polizist ließ sich das nicht zweimal sagen und führte den Gefangenen ab.

Generaldirektor Weber trat auf Dr. Gründler zu und streckte ihm beide Hände entgegen.

„Herr Doktor! Ich danke Ihnen von ganzem Herzen!“

„Nichts zu danken!“ lachte dieser. „Der Dank gebührt meinem Freunde, der mich herbestellt.“ Und er wies auf Dr. Gasser, der lächelnd hinter ihm stand. „Es ist ein Spiel des Zufalls, daß sich dieser Gauner just meines Namens bediente“, erklärte Dr. Gründler und erzählte dem Generaldirektor den Zusammenhang.

Generaldirektor Weber reichte Dr. Gasser die Hand.

„Also Ihnen danke ich es in erster Linie!“ sagte er tief bewegt.

Dr. Gasser aber lehnte jeden Dank ab.

„Das war doch Freundespflicht! Schon deswegen, weil der Erzgauner sich den Namen meines liebsten Freundes zugelegt, war es meine Pflicht, einzugreifen.“

In diesem Augenblick kam Frau Evelyn herbei, die im Nebenzimmer zitternd mitangehört, um was es sich gehandelt.

Sie reichte Dr. Gasser bewegt die Hand. „Das werd ich Ihnen nie vergessen, lieber Freund!“ sagte sie gerührt und Dr. Gasser lächelte mit heißen Augen. Sein Freund aber, dem das Augenpiel Dr. Gassers nicht entgangen, lächelte zufrieden.

Mit einer stummen Verbeugung begab sich Dr. Gründler nach unten und der Freund folgte ihm auf dem Fuße.

„Du willst doch nicht schon wieder abreisen?“ rief er ihm nach.

„Selbstverständlich! Um zwei Uhr habe ich Termin!“ kam die Antwort zurück.

„Und die Rechnung? Wirfst du sie mir zuschicken?“

„Die ziehe ich an deinem Hochzeitstage ein, der wird wohl nicht mehr ferne sein!“ lachend sagte es Dr. Gründler und stieg ins Auto. Ein letzter Gruß und der Wagen schnellte davon.

Lachend stieg Dr. Gasser auf sein Zimmer. Noch am gleichen Abend gestand er Frau Evelyn seine Liebe und erlebte diesmal keine Enttäuschung. Generaldirektor Weber war überglücklich, daß seine Tochter nun doch noch den Weg ins Leben zurückfand. Und Dr. Gasser erzählte seiner nunmehrigen Braut und seinem zukünftigen Schwiegervater, daß Dr. Gründler ihm versprochen habe, ihm zu einer Brautwerbung beizustehen. Es war ein Freundschaftsdienst, den er mir schuldig war und für welchen er sein Honorar am Hochzeitstage einziehen wird.